

1914 — 1. August — 1918!

Vier Jahre Weltkrieg! Ein Schauer ergreift uns und wer uns heute vor vier Jahren gesagt hätte, daß wir am 1. August 1918 ins fünfte Kriegsjahr hineinmarschieren mit hundertfach gesteigerter Rüstung, mit hundertfach gesteigertem Kriegsmaterial an dem die Technik und Wissenschaft aller Jahrtausende gearbeitet haben, den hätte man als einen blöden Narren ausgelacht. Und doch ist es so gekommen und noch ist kein Ende der Schrecken. Die schwarzen Lese werden immer noch geschüttelt und wir fürchten, daß der Menschheit noch gar viel Schlimmeres in diesem fünften Kriegsjahr bevorsteht, Schlimmeres als wir vielleicht ahnen.

Heute vor vier Jahren! Wie ein ferner schöner Traum liegt die Friedenszeit hinter uns und wir können uns nicht mehr denken, wie schön diese Jahre waren. 1. August 1914! Eben hatte sich Flörsheim zu einem großen Fest gerüstet. Alle Vorbereitungen waren getroffen. Die Felder prangten in üppiger Ernte. Gerüstet waren Scheunen und Keller die Fülle des Ackersegens aufzunehmen, da entlud sich das schreckliche Gewitter, die Dämme brachen ein und die entsetzliche Sturmflut der Unkultur, des Menschenmordens, der Vernichtung und des Todes wälzte sich über Europa; alles verheerend, was fleißige Menschenhände im Schweiß ihrer friedlichen Hände seit Generationen und Generationen geschaffen und aufgebaut hatten. Krieg rief der Telegraf über die Länder und Meere! Krieg schallte es durch Europa, Krieg hallte es wieder durch die Straßen der Städte, durch die Gassen, über die Felder und Fluren! Der Landmann wurde vom Pfluge, der Arbeiter von der Maschine, der Handwerker von der Drehbank, der Kaufmann vom Schreibtisch gerissen und die ruhigen Bürger wurden zu grausamen Kriegerern. Zum erstenmale seit 100 Jahren zog in Flörsheim der Landsturm aus. Es war still in unserer Gemeinde! Die Festquirlen wurden heruntergeholt und verworfen. Ein Symbol! Seit diesen Tagen ist keine Freude mehr bei uns eingeleitet und Gene-

rationen werden vergehen, bis sie das wieder sehen, was wir in den letzten Friedensjahren schauen konnten. Wie oft hat man es uns verdacht, wenn Festesang und Freudenklang durch unsren Ort hallte. Wie gerne würden wir alle noch einmal nach jenen Tagen zurückgreifen, nach den Tagen, an denen es keine Brotkarte gab, an denen Segen war in allen Häusern und auf allen Fluren, an denen der Tod etwas Außergewöhnliches bedeutete und der Tote noch das Glück hatte, in der Heimat ruhen zu können. Sollen wir heute schildern, was uns in diesen vier Jahren getroffen hat, sollen wir sagen wie Trauer und Leid in alle Herzen eingeleitet ist und es fast noch schwerer ist, zu Hause zu ringen mit all den furchtbaren Sorgen und Nöten als draußen an der Front? Sollen wir sagen auf welch tiefen, tiefen Stand die menschliche Gesellschaft angelangt ist und die längst verschüttet geglaubten Laster des Hasses, des Neides und aller schlimmen Triebe wieder geweckt sind?

Wir kennen alle die Zustände unsrer Tage und wir tragen alle Schuld! Wenden wir uns davon ab und lassen wir unsre Gedanken zuerst hinaus-schweifen dorthin, wo sie Tag und Nacht weilen: zu unsren Kämpfern an den Fronten, auf dem Wasser und in der Luft. Ihrer gedenken wir mit heißer Sehnsucht, die für uns streiten und bluten, die ein gültiges Geschick gefunden in die Heimat zurückführen soll. Wir gedenken ferner der Kranken und Verwundeten in den Lazaretten, denen Heilung zu Teil werden möge, der Schwerverletzten, die verstümmelt unter uns weilen, der Witwen und Waisen, denen Trost und Hilfe beschieden sein soll. Und darauf können wir stolz sein, daß in Flörsheim reichlich die Gaben fließen zur Vinderung ihres Kummers und ihrer Sorgen. Möge es uns ferner nicht an den Spendern fehlen, denen wir heute danken für das, was sie bisher getan! Wir gedenken heute unsrer Flörsheimer in der Gefangenschaft, die wir bald froh wiedersehen wollen, und vergessen wir auch nicht die früheren Angehörigen unsrerer Gemeinde, die in der fernen frem-

den Welt allein stehen und in Gedanken seit vier Jahren in unsrer Mitte weilen, wie wir sie stets vor Augen haben; sie die verschlagen sind in die uns heute gegnerischen Länder.

Nicht zuletzt ruhen unsere Augen auf den Gräbern der Gefallenen! Wie viele sind es die jung und froh aus unserer Mitte geschieden sind, die braven Söhne, die guten Väter, die lieben Gatten! Teils schlummern sie in der Heimat, die größte Zahl aber schläft auf den Schlachtfeldern Belgiens, Frankreichs, in Rußland und wohin sie der Krieg verschlagen hat. Ihnen ist wohl. Und doch weinen wir um sie, bittere Tränen des Schmerzes. Wir vergessen sie nicht. Ewig stehen ihre Namen in unsren Herzen und im goldenen Buche der Gemeinde. Geschlechter werden kommen und gehen, sie aber bleiben immerdar, als das Beste was mit uns gelebt und das Teuerste was uns entrisen wurde. Ihr Geist wird erst mit uns zu Grabe gehen! In diesen schweren Stunden erheben wir unsre Herzen und danken, daß wir noch sind. Daß unsre Heimat unberührt geblieben ist von der Zerstörung und Vernichtung. Das Schlimmste ist uns erspart geblieben und uns ging es immer noch besser als den Millionen Armen in den Städten, die einen schweren, schweren Kampf um das tägliche Brot führen. Das wollen wir heute nicht vergessen und uns gemeinsam die Hände reichen. Dann werden wir die Zeiten besser überstehen können, als in Jant und Streit gegen uns selbst und gegen die, an denen nicht die Wurzel des Übels liegt. Die liegt tiefer. Und wir schlagen uns heute alle an die Brust und bekennen, wir alle waren im Frieden zu leichtgläubig wir alle haben versäumt zu kämpfen gegen den Krieg der uns zu verschlingen droht.

Das sei unser heißer Wunsch und unser kom-mender Kampf: daß sich die ganze Menschheit bald wieder in Verständigung finden möge, in Liebe und Frieden und daß dieser Krieg der letzte sein soll. Frieden auf Erden allen Menschen, das ist unser Gebet am vierten Jahrestag der Kriegserklärung!

W. Th.

Beim Monatswechsel

bitten wir unsere verehrlichen Leser den geringen Abonnementsbetrag

doch gefl. beim ersten Vorsprechen unserer Träger zu bezahlen. Man bedenke doch, daß heute mehr denn je Zeit Geld ist und sei auch im Kleinen groß, indem man die wenigen Pfennige für seine Lokalzeitung, die einem Tag für Tag treueste Dienste leistet, prompt bezahlt.

Unsere Träger führen dauernd Klagen darüber, daß fast immer der ganze Monat herumgeht, bis sie alles Geld beisammen haben. — Wir glauben, daß diese unsere Bitte genügt, betreffs dieser Unsitte, schon um der Träger willen, Wandel zu schaffen. Die Geschäftsstelle der

„Flörsheimer Zeitung“.

Mordversuch auf Generalfeldmar-schall von Eichhorn.

Kiew, 30. Juli. (W. I. B. Amtlich.) Gegen Generalfeldmarschall v. Eichhorn und seinen persönlichen Adjutanten Hauptmann v. Dreßler wurde 2 Uhr nachmittags auf dem Wege vom Kasino nach seiner Wohnung in deren unmittelbarer Nähe durch einen in einer Droschke an sie heranfahrenden Mann ein Bombenattentat verübt. Beide wurden sehr schwer verletzt. Attent-



Generalfeldmarschall von Eichhorn

täter und Rutscher sind verhaftet. Die bisherigen Feststellungen deuten auf die Urheberhaftigkeit der sozialrevolutionären Partei in Moskau, hinter der erfahrungsgemäß die Entente steht.

Berlin, 30. Juli. (W. I. B. Amtlich.) Seine Majestät der Kaiser sandte an Generalfeldmarschall v. Eichhorn folgende Depesche:

Mein lieber Generalfeldmarschall! Mit Entrüstung und tiefem Bedauern erhalte ich die Meldung von dem verabscheuungswürdigen Verbrechen, das gegen Sie und Ihren Adjutanten begangen wurde. Seien Sie meiner aufrichtigen, herzlichsten Teilnahme versichert. Ich hoffe und wünsche mit Gott, daß Ihnen baldige Wiederherstellung beschieden sein möge. Er erhalte Sie uns und dem Vaterlande.

Feldmarschall von Eichhorn †.

Kiew, den 30. Juli. Feldmarschall v. Eichhorn ist heute 10 Uhr abends seinen Verletzungen erlegen, kurz vor ihm desgleichen Hauptmann v. Dreßler.

Nach Michailow. Nach dem Diplomaten der siegkrönende Feldherr, dessen Namen allezeit mit Ehren im deutschen Volk genannt werden wird. Deutlicher konnte uns nicht zum Bewußtsein gebracht werden, daß in Rußland von einer Konsolidierung nicht die Rede sein kann, als durch diese beiden feigen Morde. Niemand hat ernsthaft daran geglaubt, daß die russische Revolution, dies gewalttätige Ereignis unsrer Zeit, in wenigen Monaten zur Ruhe kommen kann. Und doch erschreckt uns jede Meldung, die aus dem einstigen Zarenreich zu uns herüberfliegt. Jede Revolution hat eben ihre Abwärtszeiten und unterliegt geschichtlichen Gesetzen. Verhältnißlich genug, daß ein Volk von mehr als 170 Millionen, das aus dumpfer Gebundenheit zur Freiheit erwacht, nicht in der Lage ist, einen festgefügt wohlgeordneten Staat ohne Explosionen zu gründen.

Rechtsberatungsstellen.

Als legendäre Einrichtungen haben sich in den größeren Städten die von verschiedenen Seiten eingerichteten Rechtsberatungsstellen etabliert. Viele Kommunalverwaltungen sind in den letzten Jahren dazu übergegangen, für die mangelnde öffentliche Rechtsberatung solche Beratungsstellen zu schaffen. In der Tat ergeben sich aus unserer sozialpolitischen Lage eine Reihe von Rechtsberatungsstellen, die der Einzelne mit anderen Tagesfragen befaßte Angelegenheiten, Arbeiter oder Handwerker nicht in der Lage ist, seine auf Grund gesetzlicher Bestimmungen, Rechtsansprüche geltend machen zu können. Auch die Arbeiterbewegung hat die Bedeutung der Rechtsberatungsstellen erkannt und sich bemüht, in Verbindung mit den Arbeiter- und Gewerkschaftsvereinen Rechtsberatungsstellen ins Leben zu rufen, die dann auch von der Arbeiterschaft ausgiebig benutzt worden sind.

Die Wohlfahrt des Volkes zu pflegen, ist aber nicht nur Aufgabe der gewerblichen Mittel- und Großstädte, sondern auch die Kleinstädte und größeren Landgemeinden haben dieselben Wohlfahrtsbedürfnisse zu befriedigen. Auch hier ergeben sich vielerlei Rechtsfragen, in die der Einzelne nicht einbringen vermag. Außer den aus der Arbeiterversicherung sich ergebenden Fragen sind es insbesondere drei Rechtsgebiete, die immer wieder den Gegenstand der ländlichen Klagen bilden: Die Tätigkeit der Schwindelkünstler, die Unterhaltungsansprüche der unehelichen Kinder und die für die nächsten Jahre besonders wichtige Frage der gesamten Kriegsfürsorge. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die ländliche Bevölkerung in die städtische Rechtsberatung mit einbezogen würde.

Die Schwierigkeit für die kleinen Gemeinden, Rechtsberatungsstellen zu errichten, liegt in der Kostenfrage. Es besteht vielfach die irrtümliche Meinung, daß als Leiter einer Rechtsberatungsstelle nur ein Jurist in Frage kommen könnte. Dadurch würde allerdings eine Jahresausgabe in Frage kommen, die wohl von seiner Kleinstadt oder größeren Landgemeinde bewilligt würde. Um die Kosten herabzubringen, würde es möglich sein, daß ein Kommunalbeamter im Nebenamt die Leitung übernimmt. Auch ist es nicht notwendig, die Stelle mit einem Juristen zu besetzen. Der preussische Minister für Handel und Gewerbe sagt in einem Erlaß: „Einzelne größere Gemeinden haben die Errichtung einer besonderen gemeinnützigen Rechtsberatungsstelle um deswillen abgelehnt, weil sie für die Errichtung der Rechtsberatungsstelle einen akademisch gebildeten Juristen für unerlässlich, die durch dessen Anstellung erwachsenden Kosten aber für zu erheblich erachteten. In dieser Beziehung haben jedoch schon die bisher vorliegenden Erfahrungen gezeigt, daß sich auch Personen ohne Universitätsbildung bei sonst geeigneter Ausbildung sehr wohl die erforderlichen Rechtskenntnisse zur Beurteilung der überwiegenden Mehrzahl der bei den Rechtsberatungsstellen täglich vorkommenden Fälle aneignen können, und daß insbesondere ältere, erprobte Stadtschreiber, die mit lebhaftem Interesse für die ihnen übertragene Aufgabe Verständnis für die Lebensverhältnisse, die Bedürfnisse und die Denk- und Ausdrucksweise der in Frage kommenden Bevölkerungsfreie verbinden, als sehr geeignete Leiter der Rechtsberatungsstellen anzusehen sind.“

Viele in einem Erlaß vom 4. April 1906 ausgesprochenen Anschauungen sind als durchaus zutreffend zu bezeichnen. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die in der Arbeiterbewegung tätigen Rechtsberatungsbeamten auf dem Gebiet der sozialen Rechtspflege sich das erforderliche Maß von Kenntnissen erworben haben, so daß sie den an sie herangetragenen Aufgaben gerecht werden können. Viele aus der Arbeiterschaft hervorgegangene Rechtsberatungsbeamten haben den Vorzug, daß sie die Lebensverhältnisse und die Seele des Arbeiters kennen und zu bewerten verstehen. Es würde daher eine Verringerung der Kosten bedeuten, wenn die Rechtsberatungsstellen den Arbeitervereinen oder den Gemeinden mit herangezogen würden. Eine weitere Verringerung würde zu erzielen sein, wenn die Rechtsberatungsstellen einer anderen Wohlfahrts-

einrichtung angegliedert würde. Jedenfalls würde durch eine Erweiterung der ländlichen Rechtsberatung die kleinräumliche Bevölkerung vor manchem Schaden bewahrt bleiben, und es wäre zu begrüßen, wenn gerade im Hinblick auf die Kriegsnöten die ländliche Bevölkerung der öffentlichen Wohlfahrtspflege auch in den Kleinstädten und Landgemeinden mehr Aufmerksamkeit als bisher geschenkt werden würde.

Das Schiffsraumproblem.

Der Londoner Daily Telegraph warnt, man möge sich durch die Tatsache, daß der derzeitige Umfang der Neubauten in der ganzen Welt die Abnahme des Schiffsraumes durch Tauchbootskrieg und Seemünde weitmasse, nicht über die für England besonders wichtige Tatsache hinwegtäuschen lassen, daß der britische Schiffsraum noch immer abnehme. In dieser Hinsicht sei die Lage beunruhigend. Am Ende des Vorjahres habe die britische Handelsflotte einen Mangel von dreieinviertel Millionen Tonnen aufgewiesen. Im ersten Halbjahre 1918 hätten die Neubauten 763 000 Tonnen, die Verluste last das Doppelte betragen, so daß jetzt annähernd vier Millionen Tonnen zu ersetzen seien, wobei die ungünstige Bilanz noch fortwährend wachse. Wir haben, schreibt die Zeitung, nie geglaubt, daß der Krieg uns aushungern kann und glauben es heute weniger denn je. Aber was wir zu gewärtigen haben, ist der allmähliche Verlust unserer Handelsbeziehungen in entfernten Weltgegenden, weil wir die dort verkehrenden Schiffe zurückziehen und auf den näherliegenden Handelsstraßen fahren lassen müssen. Unsere Handelsorganisation erschläft, die Märkte werden aufgegeben, alte Geschäftsverbindungen und Lieferverträge überlassen, die nur allzu bereitwillig die sich ihnen öffnenden Gelegenheiten ausnützen. Die Zeitung schließt, es müsse etwas radikal falsch sein, wenn ein Land, das ohne Seemacht nicht existieren könne, trotz der entschlossenen fortgesetzten Angriffe des Feindes auf seine Schiffe nicht weniger Schiffe bauen als im Jahre vor dem Kriegsausbruch und nur wenig über die Hälfte mehr als es verliere.

In der gleichen Zeitung erörtert Archibald Hurd den bedauerlichen Arbeitermangel in britischen Schiffen. Die Privatwerften, fährt er aus, hätten schon jetzt nicht genügend Arbeiter und würden, wenn die von ihnen gebauten neuen dreieinviertel Millionen fertiggestellt würden, weitere dreihundert bis vierzigtausend Arbeiter benötigen. Dazu kämen dann die mit einem Kollisionsauftrag von vier Millionen Pfund Sterling errichteten drei Staatswerften, die sich lediglich mit der Zusammenlegung anderweitig gelieferter Schiffsteile befassen und dazu die Arbeit von Kriegsgefangenen verwenden sollten. Nachdem sich natürlich herausgestellt habe, daß ein Teil der Zusammenbau teurer Schiffsteile ebenbürtig im Privatwerften erfolgen könne, andererseits aber die Heranziehung der Kriegsgefangenen undenkbar sei, empfiehlt es sich, die Staatswerften still liegen zu lassen. Denn wo sollten die benötigten Tausende von Arbeitern herkommen, wenn die Arme nur mit dem größten Widerstreben weniger als die verprochene Zahl aller Arbeiter herausgibt und gleichzeitig den verwandten Industrien die jungen Arbeiter wegnehme?

Hurd berechnet weiter, daß auch ohne die Staatswerften Englands Schiffbaukapazität nach Fertigstellung der neuen Werften der Privatwerften jährlich drei Millionen Tonnen betragen wird. Dazu käme nach Friedensschluß die Kapazität der königlichen Marineverwerften, die für längere Zeit keine Kriegsschiffe zu bauen haben würden. Außerdem aber nehme die Schiffbaukapazität in Amerika, Japan und anderen Ländern derartig zu, daß binnen wenigen Monaten mit jährlichen Neubauten von acht Millionen Tonnen gerechnet werden müsse, während zwei Millionen für den normalen Schiffsbedarf genügen. Wir stehen somit, schließt Hurd, zwei Problemen gegenüber, erstens dem Kriegsproblem, Verluste zu ersetzen, damit wir ohne Sorge leben und unser Teil im Kriege tun können, zweitens dem Problem für die Zeit nach dem Kriege, der Wiederherstellung unserer

Handelsflotte, so daß wir, wenn möglich, unseren Außenhandel neu aufbauen können, der im Interesse der Alliierten-Sache geopfert wurde. Der gegenwärtigen Knappheit des Schiffsraumes wird innerhalb vierundzwanzig Monaten nach Friedensschluß ein Überangebot folgen, und dann wird ein Schiffstreck erfolgen, wie er nie dagewesen ist.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Vor einigen Tagen teilte der Reichskanzler Graf v. Hertling in Brüssel. Er hat während dieses Ausenhalts Gelegenheit genommen, mit dem Generalgouverneur auch über die flämische Frage eingehend zu sprechen und hierbei sein Einverständnis damit erklärt, daß dem Rat von Flandern eine



Dr. Helfferich, Gesandter in Moskau.

Der frühere Stellvertreter des Reichskanzlers, Staatsminister Dr. Helfferich, ist zum diplomatischen Vertreter des Deutschen Reiches in Moskau ernannt worden. Dr. Helfferich ist ein Mann von hervorragenden Eigenschaften, der jetzt bestimmt auf den richtigen Weg gestellt ist. Er ist ein außerordentlich tüchtiger Kopf, ein äußerst geschickter Unterhändler und ein guter Kenner russischer Verhältnisse. Seine Aufgabe ist besonders wichtig, denn die Hauptaufgabe, die ihm in seiner neuen Stellung zuteil wird, ist die Erhaltung und Pflege guter wirtschaftlicher Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland. Dr. Helfferich hat selbst den Wunsch geäußert, den sehr leicht und ungeschicklichen Posten zu übernehmen.

Eröffnung des Inhalts zugehe, der Reichskanzler habe nach wie vor unerschütterlich auf dem Standpunkt der Erklärungen seiner Vorgänger. Dem Wunsch des Reichskanzlers entsprechend, werden sich in den nächsten Tagen einige sehr wichtige Klären zu ihm begeben, um mit ihm das ganze flammende Problem in eingehender Aussprache zu erörtern.

* Es ist eine nicht gerade schmeichelhafte Tatsache, daß in der Reichshauptstadt auch die uninnigsten Gerüchte schnell einen fruchtbaren Boden finden. So war in diesen Tagen allerhand idiosyncratische Gerüchte verbreitet, daß sich mit der Person des Generalstabschefs von Hindenburg beschäftigt. Es genügt, wohl darauf hinzuweisen, daß der Generalstabschef noch am 24. d. Mts. zum Abschied des Generalleutnants Pecwarowski den Hintersitz nach Wehrer eigenhändig sein Verbleib ausgedrückt hat. Hindenburg befindet sich durchaus wohl.

* Der bayerische Kriegsminister von Helfferich äußerte sich im Landtag über die Kriegslage. Das Ende des Krieges, sagte er, sei noch nicht abzusehen. Der Krieg müsse durchgefochten werden, bis der Kampf und Siegeswille der Gegner niedergedrungen sei. Je mehr

Zeit das erfordere, um so mehr gelte es, das Exerzieren zu betreiben, in jeder Hinsicht zusammenzufassen und den Arm zu stärken, der noch wichtige Schlagen müsse. Wir können hoffnungsvoll in die Zukunft blicken und sollen uns von Schwarzseherei fernhalten.

England.

* Das Kabinet hat das System der Vorzugsrechte für den Handel zwischen Großbritannien und den Dominionen und Kolonien genehmigt. Der parlamentarische Korrespondent des Daily Chronicle bemerkt zu diesem Beschluß: Die Politik, die beschlossen wurde, umfaßt auch die Abschaffung der Reisegeldbeschränkungen, und es werden in ihr sowohl gewisse Entschärfungen der Parier Wirtschaftsförderung wie die Abnahme von Lord Salomons Ausschluß für den Handel mit dem Kriege verdrängt werden.

* Im Oberhaus fand eine Aussprache statt über Lord Balfours Antrag, der die Errichtung eines Gesundheitsministeriums fordert. Balfour erwartete ein sehr düsteres Bild der Bevölkerungszunahme im Lande. Der allgemeine Mangel der Geburten seit 1914 werde auf 650 000 geschätzt. Die Geburtenzahl habe einen Tiefstand erreicht, während andererseits die Lebensdauer eines Lebensjahrs erreicht hätte. Aber eine Million Kinder in den Volksschulen sei gering und für die Zukunft nicht zu besorgen. Der Tod so vieler kräftiger Männer auf dem Schlachtfeld am 2. zum Schluß, daß das kommende Geschlecht ebenfalls minderwertig sein werde. Gegen diese Tatsachen habe die Regierung bisher nichts getan. Der frühere Kriegsminister Balfour betonte die Wichtigkeit dieser Schilderungen.

Rußland.

* Auf der Moskauer Gouvernementskonferenz der Fabrikanten hielt Lenin eine längere Rede über die Lage der Arbeiterbewegung. Die Lage habe sich außerordentlich verschärft, so wohl durch internationale Veränderungen als auch durch gegenrevolutionäre Verschwörungen und die damit verbundene Verfolgung der Arbeiter. Rußland sei es leicht geworden, die Revolution zu beginnen, doch außerordentlich schwer, sie fortzuführen und abzuwickeln. Rußland schreie dagegen bei der Revolution in einem so wohl organisierten bürgerlichen Lande wie Deutschland, doch um so leichter sei dort ihre Durchführung. Aber den Arbeiter Frieden sagt Lenin, daß die Arbeiterbewegung ebenfalls wisse, daß laut diesem Unterdrückungsvertrage Rußland an Deutschland gegen sechs Milliarden Rubel zahlen müsse. Doch nicht der maßlose Verlust der linken Sozialrevolutionäre, Rußland durch Ermordung des Graien Rubach in den Krieg mit Deutschland zu verwickeln, sei ein Mittel, dem Arbeiter Frieden zu entgegen. Ein Ausweg müsse gefunden werden durch gemeinschaftliche Anstrengungen des Proletariats und der armen Bauern.

* Der Monarchistenkongreß in Kiew, an dem viele Führer der Reaktion aus ganz Rußland teilnahmen, ist beendet. Die Mehrheit verlangte die Einführung einer absoluten Monarchie oder einer Militärdiktatur in Rußland. In Rücksicht auf den Widerstand der rechten Oligarchen und Nationalisten, die für eine konstitutionelle Monarchie eintraten, wurde eine Entschliessung angenommen, die für Rußland eine Staatsordnung wie vor der Februarrevolution verlangt.

Finnland.

* In derselben Sitzung, in der der Landtag die Errichtung der Monarchie in Finnland beschloß, wurde auch eine Depuration gewählt, die die Krone dem Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin anbieten soll. Den Beschluß, die Monarchie einzuführen, wurde mit 16 Stimmen Mehrheit gefaßt. Eine Abordnung soll sich mit der Schwert begeben und den neuen König heimholen.

Ägypten.

* In Chardin kam es zwischen Japanern und Chinesen zu einem blutigen Zusammenstoß.

Die Geschwister.

12) Roman von S. Couriss-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Gewiß, und zwar sehr viel. Ich wundere mich sehr, daß er nie von diesem Urlaub gesprochen hat. Mama und ich, wir begegnen ihm erst vor einigen Tagen auf der Promenade. Da hat er kein Wort davon erwähnt.“

„Vielleicht hat er es da selbst noch nicht gewußt.“

„Aber ich begreife nicht, weshalb er gerade jetzt verreist in diesem grenzüberschreitenden Winter.“

„Er muß ja nicht zum Vergnügen verreist sein. Vielleicht Familienangelegenheiten.“

„Das wäre möglich. Leider waren wir nicht zu Hause, als er Abschiedsnote machte. Weißt du denn, wie gleichgültig er ihr gegenüber geblieben war, eine leise Eifersucht beherrschte sie doch.“

„Wir haben nicht mit ihm darüber gesprochen. Ich wenigstens nicht. Weißt du etwas, Gaby?“

„Diese hatte sich inzwischen zur Ruhe gewonnen.“

„Nein“, sagte sie gelächelt. „Vielleicht fragst du Fred selbst, Sage, wenn es dich so sehr interessiert.“

„Es mag einige Schritte aus ihren letzten Worten. Müde sie doch sehr gut, daß Angeborg in Rom verliebt war. Trotzdem sie wußte, wie gleichgültig er ihr gegenüber geblieben war, eine leise Eifersucht beherrschte sie doch.“

„Würde Gaby sich nicht schließlich von ihr einfangen lassen? Sie war reich und er arm. Und seine Liebe zu ihr würde ein neues

Geld suchen und es vielleicht bei Angeborg finden.“

„Warum sollte sie diesen Gedanken? War es nicht besser, er vergaß sie und schmiedete sich ein neues Glück, als daß er an seiner Sehnsucht nach ihr zugrunde ging?“

„Aber wann hätte sich ein liebendes Herz ohne Wunden solch vernünftigen Betrachtungen gefügt?“

„Angeborg war viel zu sehr mit Heinz Admers plötzlicher Abreise beschäftigt, als daß sie Gabriels scharfen Ton bemerkt hätte.“

„Gewiß interessiert es mich sehr. Admer ist einer der wenigen Herren, mit denen es sich lohnt, bekannt zu sein.“

„Das ist wenig schmeichelhaft für die Männerwelt“, sagte Magda lachend.

„Na, weißt du, wenn du sie kennst wie ich — du müdest mir zustimmen.“

Magda wurde ernst.

„Vielleicht kenne ich sie von einer anderen Seite wie du, Ange, und wahrscheinlich von einer noch weniger vorteilhaften. Dir kommen sie sicher als sehr lieblich und artig unter die Augen, denn du bist nicht nur häßlich, sondern auch reich. Wenn man arm ist, schimpfen sie in der Welt über ein häßliches häßliches Geschöpf — dann lernt man die Männer von einer sehr unvorteilhaften Seite kennen.“

„Angeborg riefte ihr interessiert näher. „Du — ich glaube zwar, kurzweiliger ist das immer noch, als wenn man so weiß, man ist das goldene Kalb, das sie umtanzen.“

„Eigentlich ist beides nicht mein Geschmack.“

„Du hast wohl trübe Erfahrungen machen müssen, Magda?“ fragte Gabriele bestürzt.

Die junge Dame reichte sich kampfbereit empor.

„Nicht so Angestellte Augen, Gaby. Für dich kleine Mimosa sensibler wäre das freilich nichts gewesen. Aber ich habe sie mir alle in respektvoller Entfernung gehalten und geirrt habe ich mich, wenn ich solch einem Fani mal heimleuchten konnte.“

„Solche Männer, wie dein Herbert einer ist, gib's nicht viel, glaub' es mir. Sei froh, daß du bei ihm in einen Hafen einläufst, wo dich kein Sturm mehr fassen kann.“

„Magda, du bist himmlisch“, rief Angeborg ganz begeistert. „Du hast so etwas Festes, Frisches in deinem Wesen. Ich hab dich immer fürchtbar gern leiden mögen.“

Magda verbeugte sich mit scherzhafter Feilheit.

„Danke verbindlich.“

„Ist es wirklich wahr, daß du Diakonissin werden willst?“

„Ja, es ist mein zweitgrößter Wunsch.“

„Ich bewundere dich. Es ist doch ein sehr anstrengender Beruf. Ich könnte das nie — nie. Aber du sagst, dein zweitgrößter Wunsch. Darf man wissen, welcher der größte ist?“

Magda lachte herzlich auf.

„Gewiß. Mein größter Wunsch ist, die Frau eines tüchtigen Mannes zu werden, der in geordneten auskömmlichen Verhältnissen lebt.“

„Angeborg schrie amüsiert. „Du bist lästlich in deiner Offenbarkeit.“

„Siehst du — warum soll ich damit hinter dem Berge halten? Du siehst, ich verheiß auch zu verzichten auf ein solches Glück. Ich werde sehr zufrieden und gewissenhaft meine Kranken pflegen und ein Prachtexemplar von einer alten Jungfer werden. Nur mag mich der Himmel vor einer unglücklichen Liebe bewahren, ich glaube, das ist ein grenzüberschreitender Zustand.“

„Warst du noch nie verliebt? Das müßt du mir doch nicht einreden?“

„Einreden will ich dir gar nichts. Natürlich habe ich schon geliebt, mehrere Male sogar. Meine erste Liebe war Papas Braut, mit Namen Heinrich Geise — er hatte schwarze Augen und einen ungewöhnlichen schwarzen Schnurrbart. Außerdem war er der Geliebte meines Dienstmädchens, was aber meiner Liebe keinen Abbruch tat. Ich zählte damals vierzehn Jahre. Du siehst, ich hing frühzeitig an. Später verliebte ich mich herzlich in meinen Geisteslehrer, er war sehr launig, sehr blond, verheiratet und Vater von drei niedlichen, kleinen Mädchen. Den Schluß meiner Herzensaffäre bildete natürlich ein Leutnant. Seine Vorzüge stehen in meinem Tagebuch verzeichnet, das ich damals geliebt habe. Gleich auf der ersten Seite steht in großen Buchstaben sein Name. „Max von Bühren.“ Wahrscheinlich hätte ich ihn sonst längst vergessen. Er verliebte sich heimlich in eine sehr hübsche und reiche junge Dame. Seit der Zeit habe ich nie mehr geliebt. Weißt du nun noch mehr von mir wissen, oder wirst du jetzt beichten?“

„Angeborg meinte ernstlich ab.“

Wie der Zar ermordet wurde.

Die letzten Stunden des ehemaligen Selbstherrschers.

In der Schweiz sind jetzt Privatnachrichten aus Jekaterinburg mit Einzelheiten über die Ermordung des gewesenen Zaren eingetroffen. Der einmonatige Aufenthalt in der Verhaftung wurde von dem Zaren als eine Verurteilung empfunden. Die Gegenrevolutionäre hatten den Zaren Gariboldi für die Auslieferung des ehemaligen Herrschers große Geldsummen, die ihnen zu diesem Zweck von den Verbändemächten zur Verfügung gestellt waren, angeboten. Als dann die Jekaterinburger einen vergeblichen Sturm auf die Stadt Jekaterinburg begannen, wurde der Zar nach dem Zwangsinne von der Stadt entfernt. Er wurde in ein Gefängnis gebracht. Auf dem Wege dorthin versuchte man ihn, ihn umzubringen, was jedoch verhindert wurde. Zwei Wochen später wurde er wieder nach Jekaterinburg gebracht. Wenige Tage darauf kam man einer neuen und weitverbreiteten Verurteilung, die besagte, den Zaren wieder auf den Thron zu setzen, auf die Spur. Die Zentralverwaltung der Jekaterinburger beschloß nun, den kaiserlichen Gefangenen aus dem Wege zu räumen, und glaubte, annehmen zu können, daß der Moskauer Sowjet mit der Hinrichtung einverstanden sein werde.

Über die Vorgänge, die sich nun abspielten, liegen zwei voneinander abweichende Berichte vor. Nach dem einen wurde der Zar am Morgen des 16. Juli aus dem Gefängnis herausgeholt. Im Automobil fuhr man ihn weg. Auf seine Frage, wohin es ginge, antwortete man ihm, er solle irgendwo anders untergebracht werden. Zwei Werk von der Stadt entfernt hielt das Auto. Der Vorsitzende der Zentralverwaltung ließ dem Zaren den Schlüssel, daß er hingerichtet werden sollte, vor. Der Zar nahm das Todesurteil sehr gelassen an. Seine Witze, die Jatin noch einmal leben zu dürfen, wurde abgelehnt, und es wurde ihm auch nicht erlaubt, irgend etwas schriftlich niederzulegen. Wenige Augenblicke später war das Urteil vollzogen und der Zar erschossen. Die roten Gariboldi brachten seine Leiche mit dem Auto weg.

Der zweite Bericht stellt die Geschehnisse folgendermaßen dar: Am 14. Juli, 5 Uhr morgens, wurde der Zar geweckt. Es erschien in seinem Zimmer ein Unteroffizier und sechs Mann. Sie forderten den Zaren auf, sich anzukleiden und führten ihn dann in einen Saal, wo ihm der Befehl des „Roten Terrors“ mitgeteilt wurde. Dem zum Tode Verurteilten wurde eine Gnadenfrist von drei Stunden gewährt, um Abschied zu nehmen und seine letzten Anordnungen zu treffen. Sodann wurde er in sein Zimmer zurückgeführt. Die Hinrichtung war für 9 Uhr angesetzt. Der Zar saß in seinem Zimmer auf einem Stuhl. Nach einigen Minuten verlangte er nach einem Gefäßchen, der sofort erschien. Nachdem der Zar Abschied genommen, blieb er mit dem Gefäßchen allein im Gebet zu sammen. Dann schrieb er einige Briefe. Um 9 Uhr wurde er zum Richtplatz geholt. Der Zar versuchte aufzustehen, konnte sich aber vor Schreck nicht erheben, so daß der Gefäßchen und ein Soldat ihm beistehen mußten. Er stieg mühsam die Treppe hinauf und brach einmal an. Er wurde, da er sich kaum ausrichten konnte, an den Platz angelehnt. Der Zar versuchte noch etwas zu sagen oder etwas zu tun. Er erhob beide Hände, da trugte die Salve, und zu Tode getroffen sank der einst so mächtige Herrscher Rußlands zusammen.

Von Nah und fern.

Ein Lastauto in eine Soldatenkolonne hineingefahren. In Berlin fuhr ein Lastauto in eine marschierende Soldatenkolonne hinein. Hierbei wurden 9 Soldaten und 8 Zivilpersonen verletzt. Von den zu Schaden gekommenen Soldaten erlitten 5 schwere Verletzungen. Der Führer des Lastautos, den die Schuld an dem Unfall treffen soll, wurde verhaftet.

„Ach, geh, solche Kinderreien meine ich doch nicht.“ Bedauere, mit solchen Sachen kann ich selber — Gott sei Dank nicht dienen. Aber nun laß uns mal von etwas Besseren reden. Darf ich dir eine Entschuldigung anbieten, Ange? „Danke sehr, nein. Aber sag mir mal, was für ein Kleid wirst du zu Gabis Hochzeit tragen?“ „Daran habe ich wahrhaftig noch nicht gedacht.“ „Aber sie ist doch schon in vier Wochen.“ „Ich brauche nicht acht Tage, um mich dazu vorzubereiten. Aber du wirst natürlich schon Toilettenorgane haben. Wirst du schon schlüssig?“ „Ja natürlich. Mein Kostüm ist bereits bestellt. Nichtblauer Seidenstoff mit zart geblühtem, plüschigem Chiton. Um den Hals eine Kordone von gelbem Spitzenband, auf der Kordone gleichfalls Stickerei. Entzückend, natürlich entsprechend verkleinert. Findest du das neu?“ „Es kann entzückend aussehen zu deinem schwarzen Haar.“ „Ange nicht ein wenig wehmützig. Sie hatte bestimmt erwartet, in diesem Kostüm einen neuen Anlauf auf Neues zu unternehmen zu können. Nun war er gar nicht anwesend, das überhaupte erst in letzter Woche wieder.“ „Das verdammt launische Geschöpf hatte Heinz Müller wirklich sehr lieb, vielleicht gerade, weil er sich von ihr — zurückhielt und nicht, wie die anderen, um ihre Gunst warb. Daher gelebte sie nun nach der Eigenart. Sie wollte und wollte diesen Mann erröten, das stand bei ihr fest.“

Berlin—Sellingfors in 30 Stunden.

Nach einer Mitteilung der Generaldirektion der schwedischen Eisenbahnen schweben zurzeit Erwägungen über die Einrichtung eines durchgehenden Bahnverkehrs zwischen Berlin—Sellingfors über Kopenhagen. Die Dauer einer Reise von Berlin nach Sellingfors wird auf 30 Stunden angegeben.

Der Begründer der deutschen Maschinenbauindustrie, Stadtrat Alwin Barthardt, ist im 62. Lebensjahr in Dresden gestorben. Er hat vor 40 Jahren in Glatz in Sachsen die erste Maschinenfabrik begründet.

Schreckensstat einer Mutter. In Gelsen (Reg.-Bez. Düsseldorf) lebte in geistiger Umnachtung die Frau des Landwirts Dörlers ihre drei Kinder im Alter von ein bis sechs Jahren.

Unter dem Verdacht des Doppelmordes wurde in Birmahns der Tischlermeister August Guebler verhaftet. Guebler wird beschuldigt, seine Frau und sein Enkelkind ermordet zu haben.

Einkauf des Aufpostendienstes Wien—Budapest. Der erst vor kurzem erhaltene Aufpostendienst Wien—Budapest ist wegen verschiedener Ungleichheiten bis auf weiteres wieder eingestellt worden.

Eine österreichische Kassenkassette. Kürzlich war in einem Blatte in Salzburg (Österreich) eine Mitteilung über eine Kassenkassette zu Gunsten heimgekehrter Krieger erschienen. Daraus hatten viele herausgelesen, daß eine Beschlagnahme von Wäsche beabsichtigt sei. Tags darauf erschien tatsächlich in den Vororten eine Kommission, die in den Haushaltungen gründliche Durchsuchungen vornahm und gegen einen Abnahmeheft große Mengen von Wäsche beschlagnahmte. An der Spitze der Kommission wirkte ein Major mit mehreren Soldaten und Kasse-Kassenführern. Wegen der Beschlagnahme herrschte große Aufregung, und vielfach wurde bedrohlicher Schrei angestrichen. Es stellte sich nun heraus, daß eine Gaunerbande eigenmächtig diese Beschlagnahme veranlaßt hatte. Mehrere Kommissionsmitglieder wurden festgenommen.

In die Tiefe gestürzt. Ein schwerer Unfall ereignete sich an der Österreichisch-ungarischen Grenze. Ein mit 18 Mann besetzter Militärlastwagen fuhr über den Drenpach nach Jernitz. Als der Wagenführer Hindernissen ausweichen wollte, kippte der Wagen in die Tiefe, wobei dreizehn Personen schwer verletzt wurden.

Eine Stadt zu verkaufen. Daß eine ganze Stadt auf einmal verkauft wird, das ist wohl in keinem anderen Lande möglich als in England, wo bekanntlich der Großgrundbesitz eine ungeheure Macht an sich gerissen hat und den Leuten mit den Mäßenvermögen ganze Häuserviertel der Großstädte gehören. Im Herbst ist, wie ein englisches Blatt meldet, die Stadt Chaffersbury in Dorset zu verkaufen. Sie gehört gegenwärtig dem Lord Stalbridge und umfaßt ein Rathaus, eine Bank, eine Post, mehrere Geschäftshäuser und viele kleine Privathäuser.

Grund eines vorgeschichtlichen Schiffes. Wie aus Stockholm berichtet wird, ist in der Gegend von Ödder in der schwedischen Landschaft Schonen bei Vertiefungsarbeiten an einem Wasserlaufe ein vorgeschichtliches Schiff ausgegraben worden. Ein Sachverständiger, der aus der nahen Universitätsstadt Lund herbeikam, um den Fund zu begutachten, erklärte, daß das Fahrzeug stamme wahrscheinlich aus der Stein- oder Bronzezeit.

Grippeerkrankungen in Norwegen. In Christiania sind etwa 20 000 Personen von der spanischen Grippe erkrankt worden. Die Grippe scheint noch nicht ihren Höhepunkt erreicht zu haben. Sie forderte auch mehrere Todesopfer.

Grubenunglück in der Kapkolonie. Wie aus Johannesburg im Transvaal gemeldet wird, stürzte auf der Bier-„Chertion“-Mine infolge Seilbruchs der Förderstuhl 1000 Fuß hinab und tötete 21 weiße Arbeiter.

„Du hast recht — es war häßlich von mir.“ Magda merkte, daß Gabriele wieder sehr niedergedrückt und verstimmt war. Das gab ihrer Vermutung, daß sie nicht der sein, dem der Schwester Liebe gehörte, neue Nahrung. „Was ist abgelaufen, sag mir?“ „Nimm, Gabi, bis die Wunden aus der Schule kommen und uns vor Hunger mit Haut und Haar verpeisen, laß uns noch eine Stunde spazieren gehen. Der Regen hat aufgehört und das Wetter ist ganz lieblich. Ich muß mir den Wind mal wieder um die Nase wehen lassen, und dir ist das auch sehr gut.“ „Sie machten sich zum Aufgehen fertig und verließen das Haus.“ Der zweite Osterfest rückt immer näher. Gabriele hatte eine große Freude, als ihre Mutter endlich geheilt aus dem Sanatorium nach Hause kam. Sie sah vorzüglich aus. So ein bühnen Sonnenchein im Herzen verlor sie Wunder. Daß es so war, dankte Gabriele Wendheim. Was hatte sie ihm überhaupt nicht alles zu danken. Sie hätte ein herzliches, unendliches Geschöpf sein müssen, wollte sie das nicht einsehen. In ihrer zerrissenen Seele lag langjammer der Kriege ein. Es gab Tage, da konnte sie ganz glücklich sein — nur an die Zukunft mochte sie nicht denken. Um Wendheim eine Freude zu machen, bat sie ihn eines Tages, er möchte ihr seine Fabrik zeigen. „Ich will doch gern deinen Wirkungskreis kennen lernen, will versuchen, deine Interessen zu verstehen. Es würde mir soviel Freude machen.“

Am Ausguck.

Hochs Offensive in schwedischer Seelandschaft.

In den Kämpfen an der Westfront schreibt der militärische Mitarbeiter von „Svenska Dagbladet“: Angesichts der Kraft, die Hoch entwirft, stellt man sich beinahe die Frage, inwieweit die Kriegsführung des Verbandes schon jetzt alles auf eine Karte setzt, um eine Entscheidung zu erzwingen und sich damit zugleich großen Gefahren aussetzt, die ein Niblingen unter solchen Umständen mit sich bringen muß. Wirklich große Erfolge hat General Hochs Offensive bisher noch an keinem Punkt erzielt. Im Vergleich mit den Leistungen der Deutschen bei deren großen Vorstößen sind die Gebietsgewinne vielmehr verhältnismäßig klein und einstweilen vor allem strategisch unwichtig. Die allgemeine geographische Lage ist für die Deutschen bisher noch keineswegs verändert.

Schwindende Siegeszuversicht der Franzosen.

In der „Information“ beschäftigt sich Admiral Degout mit den amerikanischen Phantasien in Rußland. Man trübt sich zur Einschuldigung, daß Japan nicht eingreift, damit, daß zwischen Vladivostok und Moskau 6500 Kilometer liegen. Wie sollen die Amerikaner eingreifen, die noch 7800 Kilometer zur See zurücklegen haben? Man operiert mit phantastischen Zahlen, denen keine Realität innewohnt. Admiral Degout schlägt vor, die Amerikaner sollten lieber Paris und Frankreich reiten, wenn man nicht wollte, daß die Kämpfe noch unendlich lange währen. Statt 14 000 Kilometer von Amerika bis Moskau möge man 4000 Kilometer von Berlin entfernt eine Front errichten, woran die Amerikaner, wenn sie es imstande wären, jedesfalls mithelfen könnten. — Zweiwöchentlich ist die Siegeszuversicht der Franzosen wieder einmal ernstlich geschwunden zu sein.

Massendefektionen der Italiener an der Westfront.

Bei den Gelangen der westlich Meins eingelegt gewesenen italienischen Divisionen wurden Befehle vorgelesen, aus denen hervorging, daß die italienischen Soldaten in großer Anzahl sich von der Truppe zu entfernen suchten. Es mußte daher auf den französischen Bahnen ein vollkommener Überwachungsdienst eingerichtet werden. Laut Befehl wird jeder Militär- oder Zivilperson, welche einen italienischen Auswanderer an der Westfront anhält oder zur Meldung bringt, eine Belohnung von zwei Lire versprochen. Wie groß muß die Zahl der torilauenden Italiener sein, wenn man die Belohnung für die Entdeckung eines Flüchtigen nicht höher ansetzt! Dieser niedrige Koppreis beweist schlagend, daß die Italiener in hellen Scharen sich von der Truppe entfernen.

Gerichtshalle.

Berlin. Erbüchete Diebstähle sind jetzt häufiger einer der Kräfte, mit denen sich gewisse Leute unredlich mehr Lebensmittelfaktoren, als ihnen zusteht, zu verschaffen suchen. Sie versuchen nämlich durch die falsche Anzeige, daß ihnen die Lebensmittelkarten gestohlen worden seien, einen „Erlaß“ zu erlangen. In besonders raffiniert Weise haben es die Frauen Agnes Böttner und Anna Dulawski, die hier vor der Senatskammer wegen Urkundenfälschung und Betruges in zahlreichen Fällen verurteilt, gebandelt. Küber dem Kartendiebstahl hatten sie mit Hilfe von gefälschten Briefen oder einer gefälschten Invalidentarte noch zahlreiche andere Verbrechen begangen und Geschäfte um Stoffe, Blumen usw. erheblich geschädigt. Das Gericht erkannte gegen die Böttner auf 1 Jahr 6 Monate und gegen die Dulawski auf 9 Monate Gefängnis.

Bredlau. Ungenügend entleertes Lupinenbrot, das die Stadtgemeinde Bredlau von der Reichs-Inspektur bezogen und dann ausgegeben hatte, hatte zur Folge, daß zwei Pferde eines Dorfschneiders eingingen. Der Geschädigte klagte gegen die Stadtgemeinde auf Schadenersatz, und das

Kriegsgänge.

Aus den Gänsemärkten im Oberbruch.

Vor kurzem kam aus Briesen die Nachricht, daß die Gänsezeit im Oberbruch wieder begonnen hat. In den großen Mästerieen werden bereits allmählich Gänse geschlachtet und nach den Städten verladen. Das Oberbrucher dehnt sich als mächtiger Talfessel 60 Kilometer lang und 15 Kilometer breit zwischen Lebus und Oberberg in der Mark aus. Vor der Urbarmachung, die bereits Friedrich Wilhelm I. begann, war diese Gegend eine Sumpfwildnis mit Morästen und einem Tierleben, wie man es heute noch im Donaudelta, an der unteren Theiß usw. antrifft. Kolonisten aus aller Herren Ländern kamen später im Oberbruch zusammen und legten schon vor langer Zeit die ersten Grundlagen zu der heutigen berühmten Gänse- und Mästerie des Oberbruchs, deren Hauptort Neutribbin an der Eisenbahn Frankfurt—Berg—Briesen ist. Hier ist auch der Hauptgänsemarkt des Oberbruchs. In Friedenszeiten kamen in der im August beginnenden Hauptzeit wöchentlich bis Mitte November etwa 100 000 Gänse von weither an, aus Westdeutschland, Holland, den altpreußischen Provinzen, aus Polen, Schlesien und anderen Gebieten. Denn das ist nämlich die Geschäftspraxis im Oberbruch, daß die Gänse als Magergänse aufgefressen, dann in den großen Mästerieen fettgemacht und als Fettgänse verkauft werden nach Berlin, Hamburg und anderen großen Städten.

Mit dem Fettmachen hat es natürlich während des Krieges keine liebe Not. „Oberbrucher Fettgänse“, wie man sie in Friedenszeiten sah, gibt es jetzt kaum noch. Im Interesse der Allgemeinheit mußten natürlich auch für die Gänsemärkte Kriegsbefestigungen erteilt werden, denn auf jede Magergans pflanzte man früher 1/2 Zentner Korn zu rechnen. Jetzt dürfen die Gänse nicht mehr in Färbem gemästet, sondern nur noch auf den Stoppelfeldern gefüttert werden. Die aber reichen bei weitem nicht aus, um so viel Gänse als früher auf härteren Lebensumfänge zu bringen. Zu der Getreidefütterung kam damals noch die Fütterung mit gelochten Kartoffeln. So ist denn die Gänsewirtschaft von Jahr zu Jahr zurückgegangen. Dafür sind die Preise um das Vielfache gestiegen, freilich auch schon beim Einkauf der Magergänse. Die Zeiten, wo man eine Oberbrucher Fettgans schon für 7, 8 oder 9 Mark haben konnte, werden wohl leider vorläufig nicht wiederkommen.

Kunst und Wissenschaft.

Neue Naturschutzgebiete. Je mehr es heute auf die „wirtschaftliche Ausnutzung“ alles Vorhandenen ankommt, desto lauter ertönt auf der anderen Seite der Warnruf: Einseitiger vorübergehender Nutzen in der Durchführung dieser Absichten. Bei der großen Bedeutung unserer Vogelwelt für die Landwirtschaft und der mit Nachdruck betriebenen Umwandlung von Odland, Bräcken und Mooren in fruchtbares Kulturland müssen wir der in ihrem Bestande bedrohten Tier- und Pflanzenwelt Zufluchtsstätten schaffen, die vor der Art, dem Bluge und dem Schicksal der Menschheit sicher sind. Seine Hauptaufgabe während des Krieges auf die Schaffung von Naturschutzgebieten verlegt zu haben, ist das Verdienst des Deutschen Bundes für Vogelschutz, der jetzt schon 80 000 Mitglieder zählt. Im Jahre 1917 hat er allein drei neue Schutzgebiete durch Schließung entsprechender Pachtpachtverträge ins Leben gerufen. Das größte und wichtigste ist das 20 Hektar umfassende, landschaftlich sehr reizvolle Gelände auf der schwedischen Alb, das nördlichste die Insel Raroe an Schlesiens Rüste und in der Ostsee der Rikhtenberger See und seine Umgebung unweit der berühmten Vogelfreistätte auf Hiddensee. Das Banngebiet des Bundes am Hebridee (Moosburger Nied und Umgebung) bei Buchau in Württemberg ist auf rund 40 Hektar vergrößert, die Rheininsel Grün bei der Festung Germersheim schon 1918 zum Naturschutzgebiet erklärt worden.

„Du hast recht — es war häßlich von mir.“ Sie wußte, er war glücklich, wenn sie einmal aus freiem Antriebe einen Wunsch äußerte. „Er bestimmte auch gleich den nächsten Tag.“ „Ist es dir recht so, Gabriele?“ „Ja, Herbert. Da ich aber einmal beim Wenden bin, will ich dir gleich noch einen aussprechen.“ „Tue es. Du weißt, er ist erfüllt, sobald du ihn mir offenbarst.“ „Er hat ihr erwartungsvoll lächelnd ins Gesicht.“ „Alle meine Lieben nennen mich Gabi.“ „Bitte, tue es auch. Gabriele klingt mir so fremd.“ Seine Stirn zuckte sich und die Augen strahlten auf. „Alle meine Lieben“, hatte sie gesagt. „Gabi — liebe Gabi — gehöre ich auch ein wenig mit zu deinen Lieben?“ „Gleich lag wieder die kleine Abwehr in ihrem Gesicht bei seinem vorhaltenden leidenschaftlichen Ton.“ „Du gehst doch hoch zu uns“, sagte sie schon. „Er nahm sich zusammen und schalt sich selbst aus, daß er kein heiliges Empfinden nicht besser meistern konnte. Noch war es zu früh für ihn, an Gerte zu denken. Die Saat, die er täglich ausstreute, war noch nicht einmal aufgegangen. Ganz schäblich lugten winzige, grüne Spitzsporen aus der Erde. Wahre er da zu mit ungeschicktem Dank, so geriet er in. Ein rechter Dankmann wartete keine Zeit ab, bis sie eines Tages reifen würde. Und dieser Glaube hat ihm aber die Zeit des Wartens hinweg.“

Vom Weltkrieg.

Abgeschlagene feindliche Angriffe.

Seit 15. Juli 24.000 Gefangene.

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 31. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern sehr rege Erkundungstätigkeit. Bei erneutem feindlichem Vorstoß gegen Merris blieb der Ort in Feindeshand. Nördlich von Albert und südlich der Somme am frühen Morgen starker Feuerkampf. Der Tag verlief ruhig.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Auf dem Hauptkampffeld des 29. 7. zwischen Hartennes und westlich Ferre-en-Tardennois blieb gestern die feindliche Infanterie nach ihrer Niederlage am 29. untätig. Vor Saponay wurde ein heftiger Teilangriff des Feindes abgewiesen. Zwischen Ferre-en-Tardennois und dem Menniere-Walde stürmten Franzosen und Amerikaner gegen Mittag erneut in tiefer Gliederung an. Ihre Angriffe sind blutig gescheitert. Auch am Walde selbst brach sechsmal wiederholter Ansturm des Feindes zusammen. Unsere Infanterie stieß dem geschlagenen Feinde vielfach nach und setzte sich im Vorgelände ihrer Linien fest. Westlich von Ferre-en-Tardennois erneuerte der Feind am Abend und während der Nacht ohne Erfolg seine verlustreichen Angriffe. Ebenso scheiterten feindliche Teilangriffe bei Remigny.

Wir machten in den Kämpfen der letzten Tage mehr als 4000 Gefangene. Damit steigt die Zahl der seit dem 15. 7. gemachten Gefangenen auf mehr als 24.000.

Gestern schossen wir im Luftkampf 19 feindliche Flugzeuge ab. Leutnant Löwenhardt errang seinen 47. und 48., Leutnant Bolle seinen 27. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister:
Rudendorff.

Unsere zurückgeführten Gefangenen.

Man trifft häufig noch auf Menschen, die sich darüber wundern, daß die aus russischer und rumänischer Gefangenschaft zurückgeführten wieder im Frontdienst Verwendung finden, während die von Frankreich oder England Ausgetauschten nur mehr im Hinterlande beschäftigt werden. Zwischen beiden Kategorien besteht ein grundlegender Unterschied. Diejenigen Gefangenen, die jetzt aus Rußland oder Rumänien heimkehren, kommen aus Ländern, mit denen wir Frieden haben. Sie gleichen mithin in gewisser Weise solchen, die etwa aus neutralen Ländern erst jetzt Gelegenheit haben, in die Heimat zu kommen und hier ihrer Dienstpflicht zu genügen. Die Ausgetauschten aus Frankreich und England dagegen kommen aus Ländern, mit denen wir im Kriege liegen. Ihre Heimkehr ist ja nur dadurch möglich gemacht worden, daß wir die bindende Verpflichtung auf uns nehmen mußten, sie nicht wieder gegen den Feind, der sie herausgibt, zu verwenden. Man hüte sich also wohl, einen Vergleich zu ziehen, der gar nicht gezogen werden kann! Die aus Rußland heimkehrenden Gefangenen sind durch den Friedensschluß, den das Schwert ihrer Brüder herbeigeführt hat, befreit worden. Sollen die unglücklichen Kriegsgefangenen, die schon so lange in England oder Frankreich schmachten und zu deren Austausch die Gegner nur unter der besagten Bedingung sich bereit erklärten, noch länger in der qualvollen französischen oder englischen Gefangenschaft auszuharren gezwungen werden, bloß damit jene keine Veranlassung zum Neide hätten? Das wäre eine Ungerechtigkeits- und Hartherzigkeit, die des deutschen Namens unwürdig sein müßte!

Locales und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 1. August 1918.

Am 1. August 1918 ist eine Bekanntmachung (Nr. O. II. 700/7. 18. R. R. A.) betreffend Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Leichtöl, Rohbenzol, Benzol, Toluol, Benzin und sonstigen benzol- oder benzinartigen Körpern in Kraft getreten.

Während es bezüglich der Beschlagnahme von Rohbenzol, gereinigtem Toluol und Reintoluol bei den Bestimmungen der Bekanntmachung Ch. I. 1/3. 16. R. R. A. verbleibt, sind nunmehr auch Rohbenzol einschließ- lich der benzolhaltigen Vorzerzeugnisse der Gasanstalten, Leichtöle aus der Steinkohlen- und Braunkohlen-Teerdestillation, bestimmte, bei der weiteren Aufarbeitung der Rohbenzole und Leichtöle entstehende benzolartige Körper und bestimmte sonstige benzol- und benzinartige Körper beschlagnahmt. Die Veräußerung, Lieferung und Verwendung der beschlagnahmten Stoffe ist nur noch mit Erlaubnis der Königlich Preussischen Inspektion der Kraftfahrtruppen und Aufarbeitung von Rohbenzolen und Leichtölen nur unter Innehaltung besonderer Vorschriften gestattet.

Gewinnungs- und Aufarbeitungsanstalten haben monatlich über ihren Bestand an beschlagnahmten Stoffen und andere Bestzer oder Gewährsamhalter über den beim Beginn des 1. August vorhandenen Bestand, sofern er 100 kg übersteigt, bis zum 15. August Meldungen an die Königlich Preussische Inspektion der Kraftfahrtruppen (Betriebsstoff-Abteilung) in Berlin auf den dort anzuordnenden amtlichen Meldebögenen zu erstatten. Jeder Meldepflichtige hat ein Lagerbuch zu führen.

Gleichzeitig setzt die neue Bekanntmachung für verschiedene der durch sie betroffenen Stoffe Höchstpreise fest.

Der Wortlaut der Bekanntmachung, der eine größere Anzahl Einzelbestimmungen enthält, die für die betroffenen Kreise von Wichtigkeit sind, ist bei den Landratsämtern, Bürgermeisterämtern und Polizeibehörden einzusehen.

Gießen, 30. Juli. (Folgen überfüllter Eisenbahnzüge.) Aus einem Abteil vierter Klasse des Frühzuges nach Fulda stürzte während der Fahrt der neunjährige Sohn der Botenfrau Bernges auf den Bahnkörper. Das Kind war auf der Stelle tot. Das Unglück wurde dadurch herbeigeführt, daß durch das Gedränge im mehr als überfüllten Abteil der Junge gegen die Tür gedrückt wurde, so daß diese aufklappte.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Morgen, Freitag, den 2. ds. Mts., vormittags von 8—12 Uhr, werden im hiesigen Bürgermeisteramt, Zimmer 2 (Erdgesch.) die Zusatz-Zeichnungen für die in den auswärtigen Rüstungsbetrieben beschäftigten Schwer- und Schwerstarbeiter ausgegeben.

Es wird darauf hingewiesen, daß nur diejenigen Schwer- und Schwerstarbeiter Zusatz-Zeichnungen erhalten, die sich kürzlich gegen Vorzeigung eines Ausweises hier angemeldet haben.

Flörsheim, den 1. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Durch Verfügung des Königl. Landratsamts in Wiesbaden wird den Landwirten und allen, die Frühkartoffeln angepflanzt haben, bei Strafe verboten, die durch den Kommunalverband beschlagnahmten Frühkartoffeln anderweitig abzugeben. Außer dem benötigten Saatgut stehen auch den Kartoffelerzeugern pro Tag und Kopf nur 1 Pfund Kartoffeln zu.

Flörsheim, den 1. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 5. August ds. Js., vormittags von 10—12 Uhr wird in dem an der hiesigen Eisenbahnstation gelegenen Lagerhaus des Herrn Hermann Herzheimer Altfein durch einen Beauftragten des Königl. Landratsamts zu Wiesbaden angenommen werden.

Flörsheim, den 1. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Damit die Kartoffelversorgung in hiesiger Gemeinde keine Störung erleidet, werden die Landwirte, welche Frühkartoffeln angemeldet haben, ersucht, die Frühkartoffeln restlos an die Gemeinde abzuliefern und der Aufforderung des Kommissionärs Herrn J. Altmaier pünktlich Folge zu leisten.

Flörsheim, den 1. August 1918.

Der Bürgermeister: Laud.

Bekanntmachung.

Die Hebung der 2. Rate Staats- und Gemeindesteuer erfolgt vom 1. bis 15. des Monats. Rassenstunden von Vormittags 8—12 Uhr. Am 1. und 15. eines jeden Monats ist die Kasse für Einzahlungen geschlossen.

Flörsheim, den 30. Juli 1918.

Die Gemeindefasse: Claas.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Freitag 7 Uhr Amt für verewigten Gerhard Ruppert.
Samstag 6½ Uhr Stiftungsamt für Berst. der Fam. Jos. Parli (Schweibterhaus) 7 Uhr Jahramt f. Luise Körte v. Altersgenossen.

Israelitischer Gottesdienst.

Samstag 3. August 1918.

Vorabendgottesdienst 8 Uhr 20 Min.

Morgengottesdienst 8 Uhr 30 Min.

Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr 00 Min.

Abendgottesdienst 10 Uhr 00 Min.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Freitag: Herz-Jesu-Freitag: best. Jahramt f. d. gef. Wilh. Treutel.

Samstag: best. Amt für Lorenz Wagner u. Tochter Katharina.

Nächsten Sonntag Portiunkulafest.

Wer Geschäfts- oder Landhaus Villa, Mühle, Gut etc. verkaufen will wende sich zwecks Unterbreitung vorgemerkt Käufer an den Verlag Deutscher Immobilien-Markt, Frankfurt a. Main, Eisene Hand.

1000

gute Rat schläge

für Selbständiger u. Haus- halt neben guten Romanen und Abhandlungen aus allen Gebieten des Wissens und der Unterhaltung bringt die reich illustrierte und beliebte

Deutsche

Frauen-Zeitung

bei wöchentl. Erscheinen (durch jede Postanstalt zu beziehen). Vierteljährlich M. 3.25
Probehefte geg. 30 Pfg. vom Verlag Otto Beyer, Leipzig, Rathhausring 13.

Bereins-Nachrichten.

Vereinigte Kameraden 1901. Sonntag den 4. 8. 18. nachmittags 3.30 Uhr Versammlung im Stammlokal. Zwecks wichtiger Besprechung wird zahlreiches und pünktliches Erscheinen gewünscht.
Der Vorstand

Am 1. August 1918 ist eine Bekanntmachung betreffend

„Beschlagnahme, Bestandserhebung und Höchstpreise von Leichtöl, Rohbenzol, Benzol, Toluol, Benzin und sonstigen benzol- oder benzinartigen Körpern“

erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando des 18. Armeekorps.
Gouvernement der Festung Mainz.

Fleißiges Mädchen

für Hausarbeit für ganz oder auch einige Stunden am Tag gesucht.
Frau Dr. Szameitat.

Arbeiter und Arbeiterinnen

für dauernde Beschäftigung gesucht.

Lederfabrik Höchst A.-G.

Höchst a. M.—U.-Biederbach.

Gesucht eine brave fleißige Monatsfrau

oder ein Monatsmädchen für einige Stunden am Tag.
Frau A. Zimmermann, Schulstr.

Guter Fahrohle zu verkaufen.

Franz Jung, Altheim, Bachhausstr.

Inserate

in der

„Flörsheimer Zeitung“

haben besten Erfolg.

Inseraten-Aannahme in Eddersheim

durch Herrn

◆◆ Andreas Jost, ◆◆

Neugasse 5.

Ewigen Kleesamen, Deutschen

Kleesamen, Rottleesamen,

Lupinen

in bester Qualität empfiehlt

Hermann Gottschalk,

Küßelsheim, Telefon Nr. 211.

Elsässische Bankgesellschaft

Aktienkapital Mk. 20.000.000.— FILIALE MAINZ, Fernruf Nr. 52 und 91.

Berzinsung von Spargeldern zu günstigsten Zinssätzen.

An- und Verkauf von Wertpapieren.

Ausführung sämtlicher in das Bankfach einschlagender Geschäfte.

Berthwiegente und zuverlässigste Erledigung aller Angelegenheiten.